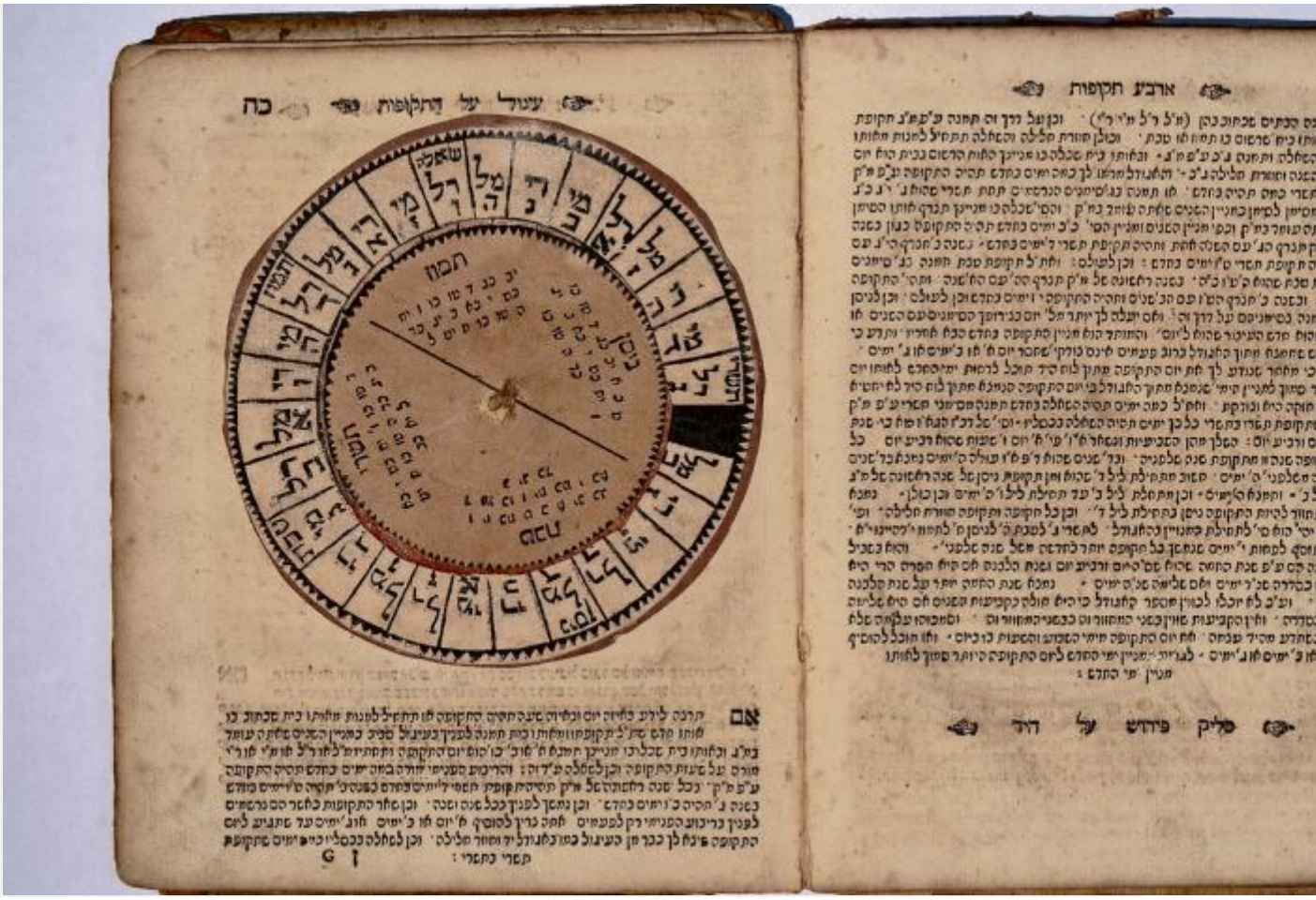
ZÜRICH 22. Mär 2019

Nie über die Bücher gegangen



1950 wurde dem SIG ein wichtiger Bestand der von den Nazis geraubten Bibliothek des Breslauer Rabbiner-Seminars überlassen, ein Erbe, das seit über 50 Jahren auf dem Gewissen des Gemeindebundes lastet – die Rekonstruktion einer unendlich…

Im Sommer 2006 wird eine Lieferung im Hof der Israelitischen Cultusgemende Zürich (ICZ) an der Lavaterstrasse abgeladen. Die Fracht: etwa 60 schwere Bücherkartons. Auftraggeber des Transports ist der Bibliothekar der Israelitischen Gemeinde Basel. Das Erstaunen über das unerwartete Geschenk ist gross, denn der damaligen Kulturbeauftragten der ICZ, Gabrielle Rosenstein, ist die umfangreiche Zuwendung nie annonciert worden, und es handelt sich immerhin um etwa 1500 Druckwerke. Guter Rat ist teuer – und wohin damit? Vor dieser Frage stand auch Edouard Selig, alleiniger Bibliothekar der Basler Gemeinde, schon seit vielen Jahren, denn er war mit dieser Bürde seit langem allein gelassen worden. Seine

Lieferung, wertvoll und von historischer Bedeutung, umfasst einen Teil der seit Jahrzehnten durch den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) verdrängten Kultur-Last, deren ordentliche Unterbringung und sachgerechte Restaurierung seit über 50 Jahren Anlass für betretenes Schweigen ist. Um die mittlerweile schon arg gefährdeten Bücher unter Basler Obhut nicht weiter verkommen lassen zu müssen, trat Edouard Selig – inzwischen SIG-Geschäftsleitungsmitglied – die Flucht nach vorne an und stellte den Zürcher Freunden seinen Bestand dahindämmernder «Überlebender» aus der Bibliothek des Breslauer Rabbinerseminars auf den Hof. Eine letzte Reise nach langer und bedrohlicher Irrfahrt.

Grundlage der Breslauer Schule war die Bibliothek

Das Breslauer Jüdisch-Theologische Seminar Fraenckelsche Stiftung, aus dem die Bücher stammen, war die einflussreichste jüdische Bildungsstätte im Zeitalter der beginnenden Moderne, als sich die Juden endlich aus der Enge ihrer Ghettoexistenz befreien durften. Im Jahre 1854 durch den kinderlosen Mäzen Jonas Fraenckel ins Leben gerufen, entsprach das Rabbiner-Seminar dem Bedürfnis einer religiösen wie auch weltlich geprägten Ausbildung, denn der Zuzug der Juden in die schnell wachsenden Städte, die beginnende Industrialisierung und der neue Zugang zu den bürgerlichen Karrieren verlangte nach Rabbinern und Religionslehrern, die dem Wandel gewachsen waren und deren Bildung über die Schriften der Väter hinausging. Das Seminar bot auf der Grundlage des Judentums eine uneingeschränkte Freiheit der Forschung. Grundlage und Abbild der Breslauer Schule war die Bibliothek des Seminars, die dank der finanziellen Ausstattung durch den Stifter auch frühe Drucke, seltene Handschriften und Erstausgaben vieler grundlegender Texte und Kommentare anschaffen konnte. Herzstück des Archivs war der bibliophile Besitz des Leon Vita Saraval, eines berühmten jüdischen Sammlers aus Triest. Insgesamt besass die Bibliothek des Breslauer Seminars am Vorabend ihrer Zerstörung im November 1938 etwa 40 000 Bücher und Druckschriften. «Deutschland ist das Ursprungsland des jüdischen Buchdrucks, und das Breslauer Seminar war der wesentliche Ort der jüdischen Aufklärung – es war das Zentrum der Gelehrsamkeit», sagt Oded Fluss, der vor zwei Jahren aus Israel, wo er in der israelischen Nationalbibliothek tätig war, nach Zürich gezogen ist und nun die Gemeindebibliothek der ICZ leitet.

«In Breslau war ein wissenschaftliches Judentum entstanden. Das Seminar wurde zum Vorbild und Motor einer dynamischen Lehre, die dank der vielen jüdischen Verlagshäuser weite Verbreitung gefunden hat. Heute lässt sich der Aufbau, die Vielfalt und die Qualität der ehemaligen Breslauer Seminarbibliothek nur noch an den etwa 5500 Büchern und Druckschriften ermessen, die 1950 von der Jewish Cultural Reconstruction dem SIG überlassen worden sind.» Die Zerstörungen jüdischen Kulturguts in den Novemberpogromen von 1938 war die grausige, erste Absichtserklärung einer beispiellosen Zerstörungswut und eines nie gesehenen Raubzugs an

jüdischem Besitz und jüdischem Kulturgut. Schätzungen beziffern den gesamten Raub auf etwa fünf Millionen wertvoller und unwiederbringlicher Einzelobjekte. Darunter auch alle privaten Sammlungen jüdischer Gelehrter, Gemeindebibliotheken und Archive, Lehrhäuser und wissenschaftlichen Einrichtungen. Die Geisteswelt der Juden sollte für immer ausgelöscht werden. «Die Schoah», schreibt die in Israel lehrende Kulturforscherin Anna Kawalko, «war nicht auf das ungeheuerliche Ansinnen beschränkt, das europäische Judentum auszurotten. Die Ermordung der Menschen war von Anfang an von der Absicht begleitet alle Objekte und Hervorbringungen jüdischer Spiritualität und jüdischer Schöpfungskraft zu zerstören. Die Idee war: Genozid und Kulturizid.»

Physische und kulturelle Auslöschung

Schon 1938 wurden Kulturgüter in dieser Absicht beiseite geschafft, wobei die Auswahl eher zufällig als systematisch erfolgte. So war es auch bei der Zerstörung der Breslauer Bibliothek. Nachdem das Seminar nach den Verwüstungen notdürftig wiederhergestellt worden war, liess die Gestapo im Juli 1939 die noch vorhandenen Bestände abtransportieren und leerte die Tresore, in denen Handschriften und Kultgegenstände aufbewahrt waren. Anna Kawalko, die das Schicksal der Breslauer Bibliothek erforscht hat, vermutet, dass der Bücher-Raub dem Reichssicherheitshauptamt übereignet worden ist, das Teile davon nach Frankfurt bringen liess, wo das «Institut zur Erforschung der Judenfrage» im Aufbau war.

Ethische Verantwortung gegenüber Bestand

Emile Schrijver, Direktor des Joods Cultureel Kwartier in Amsterdam, ein renommierter Experte für jüdische Buchgeschichte: «Jeder Bestand war historisch gewachsen und in seiner Zusammensetzung Teil einer Geisteswelt, die aufgehört hat zu existieren. Bei der Zerstörung und Verschleppung sind die Inventarlisten und Kataloge auseinandergerissen worden, weswegen es uns unmöglich ist, Gewissheit herzustellen. Gerade deshalb haben wir die moralische, die ethische und auch die historische Verantwortung, das Schicksal dieses geistigen Erbes zu dokumentieren. Allein in der Nähe von Offenbach wurden 1946 über eine Millionen Bücher und Ritualgegenstände gefunden, deren Zuordnung ausserordentlich schwierig blieb. Es wird nie mehr möglich sein, diesen ungeheuren Kulturgüter-Verlust in seinen Einzelheiten zu benennen. Nur wenige Bestände sind noch als zusammenhängender Teil einer Bibliothek nachvollziehbar, so wie die 5500 Breslauer Bücher des SIG.»

Nach Kriegsende richtete die US-Armee in Wiesbaden einen Central Collection Point ein, wo wiedergefundenes jüdisches Kulturgut vorübergehend gesammelt wurde, Hallen gefüllt mit Bücherbergen, die die Historikerin Elisabeth Gallas zum Titel ihres Standardwerks «Das Leichenhaus der Bücher» inspiriert haben. Diesem Bild kann sich auch Oded Fluss nicht entziehen, für den jedes Buch ein «Überlebender der

Schoah» ist, aus dem die ursprünglichen Besitzer und Nutzer mit ihren handschriftlichen Kommentaren und Gebrauchsspuren auch weiterhin zu uns sprechen.

Die schon während des Krieges in New York gegründete Jewish Cultural Reconstruction Inc. (JCR) unter dem Vorsitz von Salo W. Baron agierte als Treuhänderin für erbenlose, nicht identifizierbare jüdische Kulturgüter in der amerikanischen Zone. JCR wurde 1949 ermächtigt, die Objekte an jüdische Gemeinden und kulturelle Organisationen weltweit zu übertragen. Prägend in diesem komplizierten Prozess der divergierenden Interessen zwischen dem Anspruch Israels als privilegiertem Erben, den USA und den Briten als Siegermächten und den vielen Diaspora-Gemeinden, war Hannah Arendt, die ab 1944 die Forschungsarbeiten des JCR leitete und später als Executive Secretary die Verteilung zu leiten hatte. Nach langen Debatten, und auch «Entführungen» grosser Konvolute nach Israel, einigte man sich auf die Faustregel: 40 Prozent USA, 40 Prozent Israel, 20 Prozent Rest der Welt, wobei Restitutionen innerhalb Deutschlands oder an Empfänger im Ostblock damals undenkbar waren.

Leere Versprechen des SIG

In dieser Gemengelage meldete sich der SIG bei Salo W. Baron. Am 4. Mai 1949 schrieb der Vizepräsident Alfred Goetschel: Die Berücksichtigung der Schweiz würde nicht nur im Hinblick auf die politisch und wirtschaftlich stabilen Verhältnisse Gewähr für eine zuverlässige und dauernde Bewahrung dieser Kulturgüter bieten, sondern sie würde auch eine überaus wertvolle Befruchtung des geistig-religiösen Judentums in unserem Land bedeuten. Und er beteuerte weiter, dafür zu haften, dass die übergebenen Bücher nicht verkauft und nicht an Private verschenkt würden, sondern der jüdischen Öffentlichkeit in der Schweiz stets zur Verfügung stehen würden.

Versprechen, die der SIG im Lauf der langen Leidensgeschichte der Breslauer Bücher in der Schweiz nicht in der Lage gewesen ist einzuhalten. Was folgte, ist eine lange Kette von Versäumnissen. Doch greifen wir der Geschichte nicht vor.

Der Antrag des SIG führt bei den Vertretern der israelischen Interessen beim JCR – angeführt von Gershom Scholem – zu wütendem Protest. Es sei nicht einzusehen, weshalb der Bestand der 11 000 geretteten Breslauer Bücher auseinandergerissen werden sollte. Weiter wurden Zweifel am Nutzen dieser Überlassung an die jüdischen Einrichtungen der Schweiz laut. Eine Ahnung, die sich bewahrheiten sollte. Dennoch verliessen auf Druck der europäischen Fraktion im JCR am 6. April 1950 73 Kisten mit knapp 6000 Büchern aus dem Breslauer Seminar den Collecting Point in Richtung Genf.

Doch schon die erste Zusage des SIG, den Bestand an einem Ort zu

sammeln, konnte die Geschäftsleitung nicht einhalten. Die Grossgemeinden Zürich, Basel und Genf fetzten sich wie die Kesselflicker um die prestigeträchtige Fracht, sodass – zum Leidwesen von Hannah Arendt und zum Gespött der Israeli, die etwa 5000 der Breslauer Bücher bekamen – der SIG sich dem Kantönligeist der Gemeinden beugte und drei Standorte zuliess. Nicht genug damit! Als es ans Auspacken und Inventarisieren ging, konnten sich die Bibliothekare von Zürich, Genf und Basel nicht auf eine Verteilung einigen, was viel Ärger und endlose Korrespondenzen verursachte, die der damalige Leiter des SIG Kulturressorts am 28. August 1952 mit dem in der Sache bis heute gültigen Zitat «die Geister, die ich rief, werde ich nun nicht los» hellsichtig kommentierte.

Um der Angelegenheit nach einem Jahr voller Streit und Missgunst endlich ein Ende zu setzen, beschliesst der SIG, eine Rabbiner-Kommission zur Schlichtung nach Genf zu entsenden. Zudem teilt er den Streithähnen unmissverständlich mit, dass es sich nur um eine Leihgabe handelt, die mit der Verpflichtung verbunden wird, die Bestände sachgerecht zu bewahren und zu katalogisieren. Der vom JRC treuhänderisch eingesetzte «Besitzer des Vermächtnisses» sei und bleibe der Gemeindebund.

Danach wird es lange still um die «Breslauer». Immerhin erkundigt sich der SIG 1961 bei den Gemeinden nach dem Stand der Dinge. Die Antworten fallen knapp aus, die Sache ist in Vergessenheit geraten.

Emile Schrijver: «Soweit Bücher und Schriften durch das JRC nicht an grosse Bibliotheken gegeben wurden, waren die Bestände ungeschützt. Diese Exemplare wieder zu finden, ist kaum mehr möglich, denn gedruckte Bücher sind im Gegensatz zu Handschriften oder Werken der Bildenden Kunst keine Unikate, und auch Besitzervermerke sind oft nicht mehr vorhanden. Ich kenne Beispiele aus Amsterdam, wo Gemeindevertreter früher schöne Bücher gerne verschenkt haben. Das wird in anderen Ländern ähnlich gewesen sein. In den dreissig Jahren nach dem Krieg sind erhebliche Büchermengen ‹verschwunden›, aus Unachtsamkeit und auch aus Unredlichkeit.»

Das bestätigt auch Edouard Selig in Basel mit dem Hinweis, dass Breslauer Bücher früher immer Mal wieder «über den Ladentisch» gegangen seien, und fügt – ungefragt – hinzu, dass sich daran kein Bibliothekar bereichern wollte. Das sei eher deshalb geschehen, um das Ankaufsbudget der Bibliothek etwas aufzubessern. Die Unterfinanzierung der jüdischen Gemeindebibliotheken war wohl schon seit jeher ein Thema.

Zustand der Bücher wird schlechter

Mitte der 1970er Jahre kommt erneut Bewegung in die Frage nach dem Schicksal der Breslauer Bestände. Am 16. November 1975 lädt der SIG zu einer Sitzung über Bibliotheksfragen ein. Unter anderem hält das Protokoll

fest: «Ferner wird an die Breslauer Bibliothek erinnert, die vor etwa dreissig Jahren einmal aufgeteilt worden sei, und es wäre die Aufgabe des SIG, diese nun wieder zusammenzubringen.» Am 12. Juli 1976 reist eine Delegation der SIG Kultur-Kommission nach Genf, um dort die Verhältnisse in Augenschein zu nehmen. «Der Zustand, in dem wir die Bibliothek fanden, ist jämmerlich: Der Lesesaal ist überladen, der Keller läuft über, die hebräische Schreibmaschine ist vorsintflutlich. Die im Keller zusammengepferchten Bücher, namentlich die aus Breslau, sollten sachkundig begutachtet werden. […] Es geht immerhin um die Erhaltung wertvollster Bücher.»

Zu diesem Zeitpunkt sind in Zürich 450, in Genf 1912 und in Basel 1500 Titel weder katalogisiert noch gesichert. Zwei Drittel des Bestandes liegen damit nutzlos in Kellern und Magazinen. Dass in Genf auch in den darauf folgenden Jahrzehnten keine Abhilfe geschaffen wurde, bestätigt das langjährige Vorstandsmitglied des Vereins für jüdische Kultur und Wissenschaft, Michael Guggenheimer, der die Lokalitäten 2016 besuchte und die Bücher dort in einem «verwahrlosten Zustand» vorgefunden hat.

Um endlich Abhilfe zu schaffen, bemüht sich der SIG Ende 1977 bei der Memorial Foundation for Jewish Culture um einen Beitrag von 40 000 Dollar zur weiteren Katalogisierung der Breslauer Bestände. Doch der Antrag wird am 30. Juni 1978 abgelehnt. Die wenigen Freunde jüdischer Bibliotheken lassen nicht locker, und so beantragt der SIG bei zwei nahestehenden Zürcher Kulturstiftungen je 30 000 Franken. Weitere 30 000 Franken soll ein erneuter Antrag bei der Memorial Foundation bringen. Angesichts des baldigen Geldsegens versucht die Kulturkommission Druck auf die Gemeinden zu machen, ihre Breslauer Bestände einheitlich zu katalogisieren. Dazu sollen sie nach Zürich gebracht werden, denn dort sei bereits erhebliche Arbeit geleistet worden. Doch vor allem Genf und dann auch Basel lehnen es ab, ihre teuren Ladenhüter auch nur vorübergehend aus der Dunkelhaft zu entlassen.

Der SIG, dem die Bestände de jure gehören, gibt klein bei. Er will wohl wegen «alter Bücher» keinen Streit riskieren. Und es naht weiteres Ungemach. Auch ein wiederholter Antrag in New York bleibt erfolglos, was die Initiatoren entmutigt. Die Arbeiten an den Büchern kommen nicht voran, und im Dezember 1981 zieht zunächst die Haas-Bernheimer-Stiftung – «da uns offensichtlich im Sommer 1980 unzutreffende Angaben gemacht wurden» – ihre Zusage zurück, und kurz darauf folgt ihr auch die Georges-und-Jenny-Bloch-Stiftung, «da bis zu einer sachgemässen Anhandnahme der Restaurierung noch geraume Zeit verstreichen dürfte», mit einer Rückforderung (inkl. Zinsen). Im SIG ist von einem Debakel die Rede. Soweit das Fazit weiterer 15 Jahre erfolgloser Bemühungen um ein besseres Schicksal für die Schweizer Breslauer Bücher.

Heilloses Durcheinander
Oded Fluss: «Heute wissen wir, dass die Listen aus Genf, Basel und Zürich unvollständig sind. Viele Bücher fehlen, aber es sind auch ‹fremde› Bücher dabei. Der ganze Bestand ist ein heilloses Durcheinander.»

In den 1980er Jahren versucht der SIG zweimal, die mittlerweile unbequeme Bibliothek abzuschütteln, und schlägt vor, den Bestand einer geeigneten Stelle in Israel zu überlassen. Die ICZ ist empört und auch die Genfer lehnen den «Ausverkauf» – trotz eigener Untätigkeit – rundweg ab. Kurz darauf wird ein freundliches Angebot des Schocken-Instituts aus Jerusalem auf drei Zeilen abschlägig quittiert. Am 26. Juni 1986 scheint der SIG nach 35 Jahren mit dem «Danaer-Geschenk» endgültig das Handtuch werfen zu wollen, denn sein Kulturressort teilt mit, «dass die Geschäftsleitung in ihrer Sitzung vom 18. Juni einstimmig einen Antrag angenommen habe, die Bestände der in den Gemeinden Zürich, Basel und Genf sich befindenden Breslauer Bibliothek, den Gemeinden zu überlassen». Ob des eigenen Mutes überrascht, oder von klugen Juristen zurechtgewiesen, schlägt der SIG am 19. September eine Rolle rückwärts in dieser Beschlussfassung: «Eigentümer der gesamten Bibliothek bleibt nach wie vor der Schweizerische Israelitische Gemeindebund». Versuch fehlgeschlagen! Soweit die 1980er Jahre. Um die Chronologie der fortlaufenden Kalamitäten nicht noch weiter zu strapazieren, machen wir einen Sprung in die Gegenwart und zitieren eine Presseerklärung des SIG aus dem Jahr 2019.

«Zu Beginn der 1950er Jahre kamen nach Bemühungen des SIG wertvolle Bücher aus dem Bestand der ehemaligen Seminarbibliothek des ehemaligen Breslauer Rabbinerseminars in die Schweiz. Der SIG hat sich seither für die Erhaltung dieser Bücher eingesetzt.»

Spricht man heute mit dem Generalsekretär des SIG Jonathan Kreutner, so erhält man den Eindruck, dass der Dachverband in sich gegangen ist und seine jahrzehntelang nur halbherzige Verantwortung für die kulturellen Belange des schweizerischen Judentums abstreifen möchte. Um dies zu demonstrieren, soll nun die definitive Rettung der Breslauer Bibliothek zum Vorzeigeprojekt avancieren. In der Tat wurden erste Voraussetzungen dafür geschaffen. Die Genfer Bestände sind 2017 endlich nach Zürich geholt worden, wofür der SIG Teile des Bibliothek-Kellers saniert hat und eine sachgerechte Lagerung finanziert. Der ICZ wiederum ist es gelungen, mit Oded Fluss einen mit grossen Nachlässen erfahrenen Bibliothekar nach Zürich zu holen, und seither werden auch Konzepte entwickelt, wie der Breslauer Bestand in das Nebis-Netzwerk der Schweizer Bibliotheken eingespeist werden kann.

In einem nächsten Schritt wird nun Ende März eine bindende Vereinbarung zwischen SIG und ICZ geschlossen, die laut Kreutner festlegt, dass der SIG

treuhänderischer Eigentümer des Schweizer Bestands der Breslauer Bibliothek ist und diesen der ICZ als Besitz überlässt, dass der Erhalt und die Betreuung des Schweizer Bestandes in seiner Einheit sichergestellt werden soll und dass SIG und ICZ beabsichtigen, den Schweizer Bestand im Land zu behalten, um ihn der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schöne Pläne in der Tat. Doch das alles (erfassen, dokumentieren, sanieren, digital katalogisieren) wird Geld, sehr viel Geld beanspruchen!

Standort ICZ-Bibliothek
Die ICZ wird bei der unsicheren Zukunft der eigenen Gemeindebibliothek nur wenig dazu beitragen können. Ganz im Gegenteil, der Vorstand wird sich fragen müssen, ob mit der Überlassung der Altlast unabsehbare Investitionen und auch Folgekosten drohen. Es ist ihm deshalb anzuraten, einen international renommierten Gutachter beizuziehen, bevor die Finanzen der Gemeinde in ein Abenteuer investiert werden. Und da wäre auch noch die von der Schliessung bedrohte Bibliothek der Basler Gemeinde zu erwähnen, deren Bestände möglicherweise in die ICZ Bibliothek integriert werden müssen. Doch Kreutner schaut angesichts des Deals mit der ICZ optimistisch nach vorn und betont weitschweifend, dass der SIG selbstverständlich jederzeit bei der Ausarbeitung von Anträgen bei internationalen Stiftungen zur Beschaffung der benötigten Geldmittel behilflich sein werde. Mehr ist (noch) nicht zu erfahren. Es sind Zukunftsvisionen einer Kulturpolitik auf schwankendem Grund.

Am Ende dieser Reise durch die bald 70-jährigen Verirrung der Breslauer Bestände zum SIG wird deutlich, dass einmal mehr ein Reset gesucht wird, das der SIG nur allzu gerne den gutgläubigen Zürcher Freunden des schönen Buches überlassen möchte.

Gabriel Heim